

Schweizerische Exlibriskunst der Gegenwart [Fortsetzung]

Autor(en): **Holzmann-Forrer, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor Aufregung und einem Schläge nah — oder schon hinter ihm. Denn, was das Wunderbarste war, die Marei war ihrer Sprache wieder mächtig; einzelne Worte, ja ganze Sätze und Reden zwängten sich, mit Mühe zwar, über ihre Lippen, und es war dem Better keineswegs ein Fest, da sie ihm begann von ihren Kindlein zu sprechen und zu fragen, wie's ihnen ging' und was nun Wahrheit wäre. Da half es ihm denn wenig, daß er nach der Weise des Arztes zu verträsten und beruhigen suchte, ihr gar die Aufregung verbieten wollte. „Better,“ sagte da die Marei langsam, „schimpft nicht! Ich weiß — ich kann's nicht mehr lange — ich muß noch einmal auf — noch einmal heim, zum Marquardt — zu den Kindlein. . . Dazu helfst mir, Better!“ Da schüttelte der Better lange und nachdenklich den Kopf; denn es wollte ihm nicht eingehen, daß die Marei nach dem Marquardt und ihrem Heim und Elend verlange. Aber er verschrieb ihr etwas Lateinisches auf

einen weißen Zettel und meinte: Wenn sie's denn so genau merke, wie's mit ihr wäre, so wolle er ihr um der Kirche und ihrer Kinder willen nicht davor sein und ihr ein Mittel geben, nach dem sie noch einmal für eine Weile das Leben gewinne. Danach aber möge sie sich keine Hoffnung mehr machen. Bei den letzten Worten sah er, wie die Marei die Augen leicht schloß und unter ihren braunen seidigen Wimpern langsam schwere Tropfen hervorquollen. Ein Mitleid wollte ihn anfassen, daß er ihr noch etwelches zum Troste sage, und fand doch nichts als einen verlegenen Seufzer und ein nachdenklich und bestätigend „Ja, ja!“ Da aber schlug die Marei den Blick zu ihm aus nassen schwermütigen Augen auf und sprach: „Laß's nur, Better — 's ist Euer Amt, daß Ihr uns das Sterben leicht — und das Leben schwer machet!“ Und da der Better Doktor nichts dawider zu sagen wußte, ging er von ihrem Bette.

(Schluß folgt).

Schweizerische Exlibriskunst der Gegenwart.

Mit vier Kunstbeilagen und über fünfzig Reproduktionen im Text.
(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

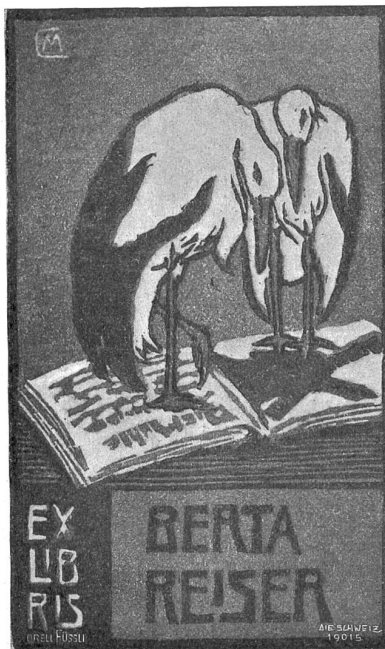
Luzern besitzt in Jean Rauffmann einen trefflichen Kupferstecher, der die Heraldik meisterlich versteht. Durchgehen wir seine Blätter, die sich der Zahl 50 nähern, so erkennen wir deutlich, daß die Stärke seiner künstlerischen Begabung auf dem Gebiet der Wappenkunde liegt (vgl. Abb. S. 151). Besonders auch sein schon oft abgebildetes Blatt „Otto Guidter“ ist in seiner Art vollendet. Ein Heraldiker, der seinen zahlreichen Exlibris ein ganz einzigartiges persönliches Gepräge zu leihen vermag, ist Aloys Balmer, München. In archaisierender Formsprache weiß er durch figurliche Staffage auf originelle Weise eine nahe Beziehung des Exlibris zu seinem Besitzer herzustellen, diese mit dem Wappenschild besiegelnd. So stellt er in dem S. 153 abgebildeten Blatt des Baslers E. D. Falken die drei markantesten Gestalten seiner Ahnen in den Raum, zu ihren Füßen das Familienwappen, im Hintergrund die Türme und das Wappen Basels*).

Einzelne beachtenswerte Blätter haben radiert: Th. Nager, Ed. Renggli, Jos. v. Moos und D. Landolt. Alois Truttmann, Sarnen, und E. Huber, Altdorf, haben im Stil vergangener Zeiten mehrere sehr gute Exlibris entworfen. Alois Truttmanns eigenes Wappenblatt ist vorzüglich zu nennen.

Aus Zug gebürtig ist Johannes Bossard, Hamburg (Abb. S. 152). Seine Radierungen bekunden, daß ein hervorragender Bildhauer und ein tiefer Denker bei ihrem Entwurf am Werke war. Etwas Großzügiges

und Kühnes zwingt seine Gedanken in scharf umrissene herbe Form. Das Liebliche, das anmutig Zarte findet wohl kaum einen Interpreten an ihm. Man fühlt, Bossards Phantasie strebt in geistvollen Motiven nach der Symbolik der Kraft, der er in figürlicher Darstellung monumentale Gestalt zu schaffen vermag. Seine verschiedenen Aertze-Exlibris, für die er immer wieder eine neue prägnante Fassung findet, sind Beweise für Bossards unerschöpflichen Ideen- und Formenreichtum.

St. Gallen — wo vor Jahren Salomon Schlatter mit seinen innig empfundenen heimeligen Bibliothekzeichen die Freude an der Exlibriskunst hob — besitzt drei vorzügliche Exlibrisradierer. In Conrad Straßer (Abb. S. 155) lernen wir einen tüchtigen Landschaftler kennen und schätzen. Etwas Wohltuendes geht von seinen Blättern aus, denen in hohem Maße eine malerische Wirkung eigen ist, die selbst in seiner farbigen Radierung nicht übertroffen werden kann. In diesen Landschaftsstudien steckt lyrischer Stimmungsgehalt. Daß Straßer auch im Figürlichen ein sicherer Zeichner ist, beweist sein großes für einen Förster bestimmtes Blatt mit dem balzenden Auerhahn... Aus den Radierungen Fritz Gilsis (Abb. S. 156f. *) spricht eine ausgeprägte Persönlichkeit. Ein grüblerischer Geist lebt in ihnen, der nicht ruht, bis er auf dem kleinen Raum des Exlibris symbolisch ein Lebensrätsel gelöst hat. Da ist kaum ein Blatt, das nicht in streng geschlossener Komposition von dieser geistreichen



Martha Gunz, St. Gallen. Exlibris Berta Reiser
(zweifarb. Holzschnitt).

*) Weitere Proben von Exlibris Aloys Balmers s. „Die Schweiz“ XIV 1910, 498.

*) Für den noch zu wenig bekannten Radierer Fritz Gilsis vgl. auch „Die Schweiz“ XVI 1912, 515/25.

Art künstlerischen Gestaltens Zeugnis ablegte. Betrachten wir, um eines zu nennen, zum Beispiel sein eigenes Blatt: Da schreitet mit sinnend vorgeneigtem Haupt behutsam und doch leichten Schrittes die Kunst über den Dornenweg. Uns wundert, was dieser an Gedanken reiche Künstler uns fernerhin Neues und Eigenartiges in der Exlibristkunst zu sagen hat... Nur wenige Blätter hat Hugo Pfendack radiert. Doch ist unter diesen ein Blatt, das Duzende an Stimmungsgehalt aufwiegt. In seiner Radierung „Eidechsen mit Silberdistel“ (s. unten) kommt seine spezielle Kunst, das Wesen der kleinen Naturbewohner liebevoll zu schildern, in lieblicher Weise zum Ausdruck. Mehr solcher künstlerisch feiner Blätter würden eine Bereicherung unserer Kleinkunst bedeuten.

Martha Cunz (Abb. S. 154) hat in zweifarbigen Holzschnitt einige sehr gute figürliche Exlibris geschaffen. Apart getönt und kräftig in Komposition und Stil sind sie von dekorativer, eigenartiger Wirkung. Noch seien die Namen Hedwig Scherrer und Carl Liner erwähnt, von denen mir gute Altscheendrucke bekannt sind.

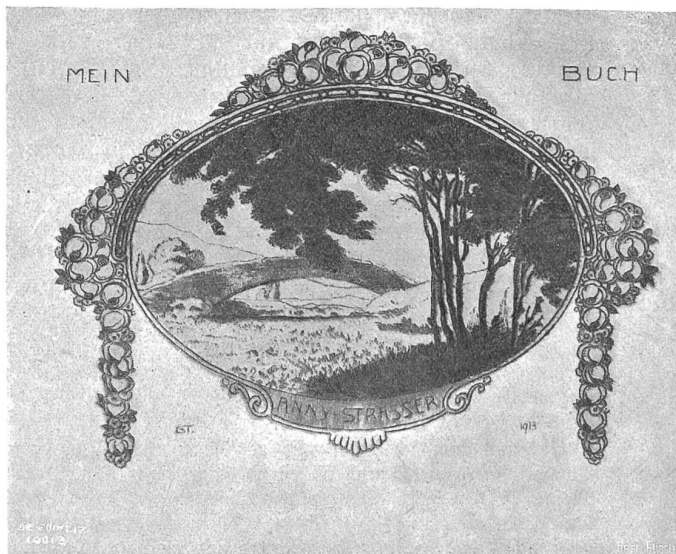
Auch Appenzell hat seine Exlibriszeichner. Mit einigen glücklichen Entwürfen für Zinkographie ist Victor Tobler, München, vertreten. Eine große Zahl lithogrierter und lithographierter Blätter hat Friedrich Georg Tobler, München (Abb. S. 159), geschaffen, die lektorn in entsprechender Farbengebung. Er versteht es, Name und Beruf des Besitzers in ihren Exlibris mitsprechen zu lassen und den Charakter dekorativer Gebrauchsgraphik zu wahren. Ein liebenswürdiger Radierer ist Emil Schmid, München (Abb. S. 157).

Seinen sinnigen Ideen entspricht sein zarter feiner Strich, mit dem er sie festhält. Daß ihm auch starke Akzente gelingen, beweist seine eigene, kräftig und schlicht radierte Büchermarke. Von Th. Glitz ist mir eine sympathische Radierung bekannt.

Wie sehr Einfachheit des Stils dem praktischen Zweck des Exlibris entspricht, dafür sind die Holzschnitte des Diebshofers Carl Roesch (Abb. S. 160) vorzügliche und mustergiltige Belege. Ihre stark dekorative Wirkung verdanken sie der schlichten und doch originellen Komposition. In Roeschs Radierungen herrscht ein erzählender Ton vor.

Ein tüchtiger Zeichner ist Ph. Dammköhler, Schaffhausen. Neben landschaftlichen Motiven und figürlichen Kompositionen pflegt er mit Geschick das Porträtexlibris. Auch der Name Ph. Höpli sei hier genannt.

Der Graubündner Pietro von Salis in Zürich (Abb. S. 158) gehört zu jener Gruppe von Künstlern, die schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts mit Begeisterung zur Verbreitung der Exlibrisste durch zahlreiche Entwürfe beitrugen.



Conrad Straßer, St. Gallen. Exlibris Anna Straßer (Radierung, 1913).

zigen Jahrhunderts mit Begeisterung zur Verbreitung der Exlibrisste durch zahlreiche Entwürfe beitrugen. Seine heraldischen Blätter sind von geradezu plastischer Modellierung und gehören zum Besten, was in dieser Art geschaffen wurde. Auch seine figürlichen Entwürfe verraten im Stil den Bildhauer... Von Walter Koch, Davos (Abb. S. 159), besitzt die Exlibristkunst einige tüchtige Radierungen. Das Gegenständliche seiner glücklich gewählten Motive weiß er geschickt mit Name und Art des Exlibrisbestellers in nahe Beziehung zu bringen, und diesen Beziehungen nachzuspüren ist interessant...

In letzter Stunde wurde mir der Name des in Paris lebenden Bündners Paul Flury (Abb. S. 158) bekannt. Er scheint ein Meister der Radierkunst zu sein. Licht und Luft atmen seine durch malerische Weichheit sich auszeichnenden Landschaftsbildchen, die voll Stimmung sind. Kräftig, mit breitem Strich und in straffer Komposition ist ein heraldisches Blatt entworfen. Es wird uns von Interesse sein, diesem Künstler und seinem Schaffen wieder zu begegnen.

Erquickend wie eine Wanderung durch sonnige Lande ist ein Gang durch die Exlibrisserie des Aargauers Emil Anner, Brugg (Abb. S. 161). Die Zahl seiner Blätter, meist Radierungen, reicht an das halbe Hundert hinan. Eine stille klare Schönheit geht von diesen Blättern aus, und die kleinsten unter ihnen sind zuweilen die größten an Anmut und poetischem Reiz. Da lacht die Sonne über Gräsern und Blumen, dort schimmert sie durch schlanke Birkenstämme. Ein



Hugo Pfendack, St. Gallen. Exlibris Flora Ackeret (Radierung).

friedlich Eiland hebt sich aus stillen Wassern; im Park ein lauschig Plätzchen lockt zur Rast, und zwischen Pappeln versteckt winkt ein heimlich Haus. In diese ruhvolle Feiertagsstimmung hinein rauscht das Meer, Möwen kreisen über seiner Flut; ein Adler strebt der scheidenden Sonne zu — wahrlich, das sind Motive, die wie Musik zum Herzen klingen! Und dies alles sagt uns Anners Radirnadel in unendlich liebevoller Arbeit, die nicht übertroffen werden kann. So ist Emil Anner in seinen Exlibrisblättern, die überall, wo diese Gattung gepflegt wird, gekannt und hochgeschätzt sind, der be-

rufene Interpret intimer Naturschönheit geworden. Neben dem Landschaftlichen liebt er es, auch die Plastik und das Blumenmotiv mitreden zu lassen ... Georg Müller, Brugg, ist ein Landschaftler von ähnlicher stillbeschaulicher Art, doch zeigen seine Blätter eine kräftigere Linienführung. Auch Adolf Weibel, Aarau, bevorzugt in seinen hübschen farbigen Lithographien das landschaftliche Sujet, dem er etwas Feierliches abzugewinnen versteht. Charles Welti's, Aarburg (Abb. S. 160) erzählende Radierung spricht von glücklicher Erfindungsgabe. (Schluß folgt).

Der Genferzipfel.

Eine Markensammlergeschichte aus der Bubenzzeit von Hermann Ehrsam, Zürich.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Einmal kam ich heim mit zerrissener Hose. Ich war Räuberespion gewesen und an einem Nagel hängen geblieben. Meine Mutter hatte grad großen Washtag, und so war jetzt keine Zeit, mich zurecht zu flicken. Ich mußte mich umkleiden; dann legte mir meine Mutter das blessierte Gewandstück über den Arm und sprach das hochwillkommene Wort: „Nun geh mal schnell zu dem Schneider Duf hinüber! Er soll dir die Höslein notdürftig zusammenfleistern, daß du sie sofort wieder anziehen kannst! Die tun's schon noch für den Krieg!“

Und ich rannte eiligt in freudiger Erwartung über die Straße. Nun konnte ich ja einmal den Genferzipfelbesitzer näher in Augenschein nehmen, und wer weiß, vielleicht zeigte er mir sein Markenbuch, wenn ich recht freundlich war?! Ich stoffelte die fünf Stodwerke empor und stand endlich vor der Tür. Aber meine Hoffnung wurde zuschanden; der Dufmäufeler war nicht daheim. Die Laustrude meinte erschrocken, ich dürfe ihrem Vater nichts sagen wegen der Marken. Und ich soll morgen wieder kommen; die Hosen seien dann vielleicht gemacht.



Fritz Gills, St. Gallen. Exlibris Emil Gills-Bruntschweiler (Radierung).

Eine Ewigkeit dünkte es mich, bis der andere Tag anbrach, und unendlich lang kam mir die Vormittagschule vor. So zerstreut und unaufmerksam war ich seit langer Zeit nicht mehr gewesen, und das will etwas heißen. Ich lebte in beständiger Angst, die Trude könnte meine Höslein herüberbringen, und dann ade, du Albumtraum! Ungebuldig schielte ich daheim immer ans Nachbarhaus hinauf, ob sich dort nicht am Dachfenster der Dufmäufeler zeige; denn ich wollte mein Gewand holen, wenn er daheim war. Und endlich, endlich taucht dort droben das bebrillte Köpflein empor, und regelmäßig fährt der rechte Arm auf und ab. In einer Hast laufe ich zu der Schneiderwohnung hinüber und läute. Von drinnen lärmt das Gepölle des Viktorle, der vierjährige Alfonsle kräht sein „Schnäggenhäusle, Schnäggenhäusle“, und die Julia ruft sonst was. Ich läute nochmals; der Schneider leist und schimpft, und endlich schlurft er daher und macht vorsichtig die Türe eine Spanne weit auf. Meine Höslein seien noch nicht fertig, meint er, aber ich könne darauf warten. Das ist es, was ich haben wollte!

Neugierig trat ich in die schmutzige Stube, in der mir die Luft fast den Atem benahm. Der Schneider hüpfte wieder auf seinen wackeligen Tisch am Fenster vorn und nähte weiter an meinem Hosenbläß. Der Viktorle kroch am Boden herum und ließ eine nasse Spur hinter sich zurück, die Julia lief geduldig hinterdrein und lachte und verschmierte unbeholfen das Zeug mit einem Lumpen, der Alfonsle stand auf dem Kopf in einer Ecke und versuchte den Hochstand. Die Laustrude sah ich nirgends; sie sei mit der Arbeit in die Stadt, sagte der Alfonsle.

Nun schielte der Dufmäufeler zu mir herüber, piepste und fragte mich, wie alt ich sei, in welcher Klasse, ob ich gern gehe, was ich werden wolle, was ich so treibe ... Und so wußte er auf einmal, daß ich Marken sammle und tausche und sogar zweimal ein Zehnrapen-Ruvert mit je hundert Stück gekauft habe.

Der Schneider lächelte vergnügt, fragte dies und das, und als die Höslein stolz mit einem schönen neuen Fleck versehen, da wuschte er seine magern Hände am dünnen Scheitel ab und meinte erwartungsvoll: „Nun, Bueble, willst wohl mein Buch auch anschauen, heh?“

Da wurde ich hochrot bis ins Haar hinauf und stotterte vor Begeisterung irgend etwas von unverdienter Güte und großer Ehre. Der Dufmäufeler schloß mit seinem Myrschlüssel ein Schächtelchen auf, entnahm diesem einen Schlüsselbund, öffnete die unterste Schublade der wurmstichigen Kommode und enthielt aus Seidenpapier das prachtvollste Markenalbum, das ich je gesehen! O ja, das sagte ich mir, einen Genferzipfel durfte man schon nicht in ein so gewöhnliches Buch hineinleben, das wäre Sünde gewesen!

Der Herr Duf breitete zuerst ein sauberes Tüchlein über den Tisch, hauchte den goldstrophenden Titel auf dem Deckel an, glänzte sorgsam die wunderbare Aufschrift und ließ mich wonnig die strahlende Herrlichkeit übersehen. Dann legte er einen Augenblick ernst beide Hände darauf, und nun öffnete sich